

# Entwicklung / entwickeln / Entwicklungshilfe / Entwicklungspolitik / Entwicklungsland

Ich habe mich unter anderem für die Diskussion des Konzepts ›E.‹ entschlossen, weil mein Vater in der so genannten ›E.hilfe‹ tätig war. Als Jugendlicher habe ich für einige Zeit in Lesotho, einem als ›E.land‹ bezeichneten Staat, gelebt und tagtäglich das Aufeinandertreffen von angeblich ›Entwickelten‹ und angeblich weniger ›Entwickelten‹ erlebt, wobei ich als Weißer sowohl von anderen Weißen als auch von vielen Basotho zum ›entwickelten‹ Teil der Menschheit gezählt wurde (und mich damals wahrscheinlich selber so sah). Als Familie, die mit ›E.politik‹ assoziiert wurde, hatten wir bei anderen Weißen (und besonders bei → *weißen* Freund\_innen und Verwandten in Deutschland) den – nicht ironisch gemeinten – Ruf der guten, selbstlosen Weltverbesserer\_innen. Dass Weiße in den globalen Süden reisen, um die Welt nach europäischen Maßstäben zu bewerten, zu hierarchisieren und umzugestalten, wurde mir als etwas unhinterfragt Selbstverständliches näher gebracht. Diese und weitere Erfahrungen während eines ›Freiwilligendienstes‹ in Südafrika und einiger Praktika im ›e.politischen‹ Umfeld begann ich, im Laufe meines Studiums und in der Auseinandersetzung mit afrozentrischen und postkolonialen Intellektuellen eingehender zu reflektieren. In diesem Sinne stellt dieser Beitrag deshalb einen Versuch dar, Begrifflichkeiten und Praktiken wie ›E.‹, ›E.land‹ und ›E.hilfe‹ in Bezug auf ihre Verbindungen zu kolonialen und rassistischen Denk- und Handlungsstrukturen zu hinterfragen. Dabei kann der Vielfalt ›entwicklungspolitischer‹ Theorien und Praxen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in diesem Rahmen nicht Rechnung getragen

werden. Meine Perspektive ist eher eine historisierende, die nach den großen Linien und Rationalitäten fragt.

## **Weißer/Europäischer Führungsanspruch und ›Zivilisierungsimperativ‹ Die rassistische Einteilung der Menschheit nach Raum und Zeit**

Im 17. Jahrhundert wurden die Termini ›entwickeln‹ und ›Entwicklung‹ zunächst im Sinne von »auf-, auseinanderwickeln« verwendet, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts finden sie allerdings zunehmend reflexiv und in der übertragenen Bedeutung »[sich] entfalten« Gebrauch.<sup>1</sup> Seit den 1920er Jahren bis heute wird in deutschen Wörterbucheinträgen ›entwickeln‹ bzw. ›E.‹ definiert als »sich stufenweise herausbilden«<sup>2</sup>, »in einem Prozeß vorwärts schreiten«<sup>3</sup> und, spezifischer, als »in einem Prozess fortlaufend in eine neue [bessere] Phase treten«<sup>4</sup>. Es handelt sich also um die Vor-

- 
- 1 Duden Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Hg. v. der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut, 2001.
  - 2 Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Hg. v. der Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2003.
  - 3 Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Hg. v. Ruth Klappenbach & Wolfgang Steinitz. Berlin: Akademie-Verlag, 1977.
  - 4 Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Hg. und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag, 1976.

stellung eines »einheitlichen Werdegangs«<sup>5</sup>, auf dem »Stufen«<sup>6</sup> erklommen und eingenommen werden können. Dabei wird »E.« als »Fortschritt« bzw. »Höherentwicklung« verstanden und somit positiv bewertet.<sup>7</sup>

Mit dieser positiven Konnotation wurde das Konzept »E.« zur Zeit der so genannten → Aufklärung für europäische Akademiker\_innen nicht nur zentral, um historisch-gesellschaftliche Vorgänge zu erklären, sondern erhielt auch seine zunehmend ausgeformte übertragene Bedeutung. Die deutschen Philosophen G.W.F. Hegel und Immanuel Kant formulierten beispielsweise eine bis heute weit verbreitete Sicht auf das menschliche Leben, in der das Konzept »E.« die Hierarchisierung verschiedener Weltregionen und Gesellschaften ermöglichte.<sup>8</sup> Dabei spielt insbesondere die für die »Aufklärung« kennzeichnende Annahme Hegels eine große Rolle, nach der »wahre« Menschlichkeit erst durch die Unterwerfung und Kontrolle von Natur und Menschen möglich sei.<sup>9</sup> Als Kennzeichen von Menschlichkeit wurde eine in → Europa verortete »Rationalität« gesehen, sodass »sich entwickeln« in diesem Zusammenhang die Bedeutung »geistige Reife erlangen« erhielt.<sup>10</sup> Weißen als »Träger[n] des Geistes« kommt in Hegels Philosophie aufgrund ihrer angenommenen »geistigen« Überlegenheit folglich die Aufgabe zu, »den Rest der Welt zu humanisieren«.<sup>11</sup> Die Konstruktion

von »Europa« und »Weiß« als einzig relevanter Weltmaßstab und die von Philosoph\_innen der »Aufklärung« oftmals unternommene Verknüpfung der Idee von »Entwicklung« bzw. »Fortschritt« mit der Einteilung von Menschen in → »Rassen«<sup>12</sup> ermöglichte es unter anderem, → Afrika als einen »geschichtslosen« Kontinent zu fixieren, wo die Menschen gleichsam zeitlos auf immer gleiche Weise existierten:<sup>13</sup>

»Im eigentlichen Afrika ist es die Sinnlichkeit, bei der der Mensch stehenbleibt, sinnlicher Genuß, große Muskelkraft, die Arbeit auszuhalten, kindliche Gutmütigkeit, aber auch gedanken- und gefühllose Grausamkeit. [...] Diese Völker sind aus sich nie herausgekommen, haben in der Geschichte keinen Fuß gefaßt. [...] Dieses Afrika bleibt in seiner ruhigen, trieblosen, aus sich nicht treibenden Sinnlichkeit und ist noch nicht in die Geschichte eingetreten und hat keinen weiteren Zusammenhang mit der Geschichte, als daß die Einwohner zu Sklaven in ärmerer Zeit gebraucht wurden.«<sup>14</sup>

Mit der im »aufklärerischen« Denken dichotomen Setzung von Afrika am unteren Ende und von Europa an der Spitze einer menschlichen »Entwicklungsskala« ließ sich eine Überlegenheit Europas konstruieren und im Zuge kolonialer Eroberungen als Rechtfertigung und Legitimation für die → Versklavung von Afrikaner\_innen nutzen.<sup>15</sup> Zugleich änderte sich das Bild, das Europäer\_innen von den Bewohner\_innen der kolonisierten Gebiete hatten: Diese wurden nicht mehr, wie zuvor, vornehmlich als »wilde Tiere« bezeichnet und außerhalb des »Menschlichen« platziert. Vielmehr lieferte das »Entwicklungsmodell« eine sinnstiftende

5 Der große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Fünfzehnte völlig neu bearbeitete Auflage von Brockhaus' Konversations-Lexikon. Leipzig: F. A. Brockhaus, 1929-1935.

6 Ebd.

7 Ebd. & Duden. Deutsches Universalwörterbuch.

8 Vgl. Kebede, Messay: »African Development and the Primacy of Mental Decolonization.« In: Africa Development 19.1 (2004), S. 107-129, hier S. 112.

9 Vgl. Farr, Arnold: »Wie Weißsein sichtbar wird. Aufklärungsrassismus und die Struktur eines rassistisierten Bewusstseins.« In: Susan Arndt, Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba & Peggy Piesche (Hrsg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster: Unrast, 2005, S. 40-55, hier S. 45.

10 Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache.

11 Farr: »Wie Weißsein sichtbar wird«, S. 49.

12 Vgl. ebd., S. 44.

13 Vgl. ebd., S. 45.

14 Karl Bremer (Hrsg.): G.W.F. Hegel. Vorlesungen, Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte. Bd. 12. Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte (Berlin 1822/1823). Hamburg: Meiner, 1996, S. 98-100.

15 Vgl. ebd., S. 49.

Begründung für die Notwendigkeit des ›Zivilisierens‹ und damit für die in europäischen Vorstellungen formulierte historische Aufgabe, zur ›E.‹ anderer Menschen und Erdteile beitragen zu können bzw. zu müssen.<sup>16</sup>

Die Idee von geradliniger, einheitlicher, sich in linearer → Zeit vollziehender ›evolutionärer‹ ›E.‹ bedeutet, dass das Leben »am Anfang einer Entwicklung stehen«<sup>17</sup> und »ein Stadium erreichen [kann], in dem vorhandene Anlagen zur [vollen] Entfaltung kommen«.<sup>18</sup> In den von mir gesichteten Wörterbucheinträgen fällt auf, dass der Terminus ›E.‹ oft mit dem Hinweis auf die ›E.‹ vom Kind zum Erwachsenen erläutert wird.<sup>19</sup> Der Entgegensetzung kindlich/erwachsen, die das Kind als ›unvollkommen‹ und der ›Natur näher‹ verortet, unterliegt der Gedanke, es könne sich mittels ›Erziehung‹ in Richtung → ›Kultur‹ bewegen, und findet sich in der hierarchisierenden Gegenüberstellung von Schwarzen und Weißen wieder.<sup>20</sup> Während koloniale *weiße* Konstruktionen Schwarze Menschen, analog zu ›Kindern‹, als ›unmündig‹ darstellen und auf diese Weise infantilisieren, sind Weiße, analog zu ›Erwachsenen‹, für deren ›Kultivierung‹ verantwortlich.<sup>21</sup> Neben der ›Natur(-)Kultur(-)Dichotomie spielt bei diesen Kontrastierungen die Zeitebene eine entscheidende Rolle: »Während ›das [...] Kind‹ in Zukunft ein Mensch sein wird, symbolisier[en] [Nicht-Weiße] – DB]

16 Siehe dazu für den englischen kolonialen Kontext das bekannte Gedicht »Die Bürde des Weißen Mannes« (1899) des Dschungelbuch-Autoren Rudyard Kipling.

17 Vgl. Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache.

18 Vgl. Duden. Deutsches Universalwörterbuch.

19 Vgl. Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache & Wahrig. Deutsches Wörterbuch. Hrsg. von Renate Wahrig-Burfeind. Gütersloh, München: Bertelsmann Lexikon Verlag, 2006.

20 Vgl. Albrecht-Heide, Astrid: »Weißsein und Erziehungswissenschaft.« In: Arndt, Eggers, Kilomba & Piesche (Hrsg.): Mythen, Masken und Subjekte, S. 444-459; hier S. 449-450.

21 Anzumerken ist, dass die Gegenüberstellung von unmündig/Natur und mündig/Kultur auch in den europäischen Geschlechterverhältnissen immer wieder männliche Herrschaft legitimiert(e).

in der gleichen Logik eine *Vergangenheit des Menschen* [H.i.O.]«.<sup>22</sup> ›Vollkommen‹ sind in diesem Weltbild also *erwachsene weiße* Menschen – genauer gesagt *weiße* Männer – und deren Gesellschaften, was Kant folgendermaßen formuliert: »In den heißen Ländern reift der Mensch in allen Stücken früher, erreicht aber nicht die Vollkommenheit temperierter Zonen. Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Rasse der Weißen.«<sup>23</sup> Da die Veränderung von Gesellschaften und Menschen in dieser Logik als ein linear verlaufender Prozess hin zu etwas Besserem/Höherem erscheint, und die westliche Welt und *weiße* Menschen als Ideal fungieren, werden Unterschiede zwischen divergierenden Lebensweisen zu einer Hierarchie konstruiert. Diese Weltsicht »drückt Anderssein im Namen von Gleichsein aus, reduziert das Andere auf das bereits Bekannte, und wird damit der Aufgabe nicht gerecht, anderen Welten Sinn beizumessen«.<sup>24</sup> Vielfalt und der Eigenwert von spezifischen gesellschaftlichen Phänomenen können nicht wahrgenommen werden.

### Das Fortleben von Kolonialismus und Rassismus durch und in ›E.politik‹

Im Denken der Aufklärung und während der formellen Kolonialherrschaft wurden Vorstellungen der ›E.fähigkeit‹ biologistisch an vermeintliche ›Rassen‹ und sozialgeographisch an Weltregionen geknüpft. Mit Beginn von ›E.hilfe‹ und ›E.politik‹ blieben diese geologischen und geo-politischen Dimensionen einer Einteilung der Welt erhalten. Der explizite Bezug auf ›Rasse‹ trat zwar in den Hintergrund, wirkte aber aufgrund seiner historisch-theore-

22 Ebd., S. 449.

23 Zit. nach Wollrad, Eske: »Die Norm ist das Problem. Critical Whiteness Studies und kritische Weißseinsforschung in Deutschland.« In: iz3w 290 (2006), S. 38-41, hier S. 40.

24 Mudimbe zit. nach White, Sarah: »Thinking race, thinking development.« In: Third World Quarterly 23.3 (2002), S. 407-419, hier S. 413 (Übersetzung aus dem Englischen – DB).

tischen Verbindungen und Verbindlichkeiten in Kombination mit fortbestehenden globalen Machtverhältnissen weiter.<sup>25</sup> ›E.hilfe‹<sup>26</sup> und ›E.politik‹<sup>27</sup> sind Termini bzw. Politikfelder, die die westliche Welt erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingeführt hat. Ideengeschichtlich ungebrochen liegt ihnen allerdings die ›aufklärerische‹ Idee eines ›bestimmten‹ ›E.weges‹ zugrunde, der als Richtmaß für die Verortung von Gesellschaften gilt und an dessen Spitze die Länder des globalen Nordens stehen. Als ›E.länder‹ werden folglich immer vermeintlich ›unterentwickelte‹ bzw. ›industriell noch nicht entwickelt[e] Länder der Dritten Welt‹<sup>28</sup> bezeichnet. Mit dieser Bezeichnungspraxis lassen sich nicht nur die besonderen historischen Bedingtheiten und gesellschaftlichen Verhältnisse so markierter Orte intern homogenisieren, sondern gänzlich unterschiedliche Länder unter diesen Terminus subsumieren.

›E.politik‹ bewertet Länder aus der Perspektive westlicher kapitalistischer Wirtschaftsorganisation und eines historisch spezifischen, westlichen liberalen Verständnisses von Demokratie. Wenngleich sich die großen internationalen wie nationalen ›E.institutionen‹ mittlerweile von einem ausschließlichen Bezug auf das Bruttosozialprodukt verabschiedet haben und andere Faktoren, wie etwa die formelle (d.h. westlichen Standards entsprechende) Schulbildung, einbeziehen, wird ›E.‹ dennoch als quantitativ messbare ›Größe‹ begriffen. Dabei macht der darunter liegende Grundgedanke, dass nur ein Fortschreiten in Richtung westlicher Gesellschaften zu ›sozialem Fortschritt in den Entwicklungsländern führ[e]‹,<sup>29</sup>

eine Anerkennung von ›nicht-westlichen‹ Werten auch weiterhin mehr oder minder unmöglich, denn ›abweichende‹ Lebens- und Sozialformen gelten aus einer solchen ›entwicklungspolitischen‹ Perspektive als defizitär. Selbst herrschaftskritische Perspektiven, wie die Dependenztheorie, bleiben diesem Dogma und der darin ersichtlichen Dichotomisierung verhaftet: So wird dem ›westlich‹-›modern‹-›entwickelt‹ ein ›nichtwestlich-traditionell‹-›unterentwickelt‹ gegenüber gestellt, wobei erstes assoziativ an Westlichsein/Weißsein und letztes an Nichtwestlichsein/Nichtweißsein gekoppelt ist.<sup>30</sup> Dass ›der Westen‹ nach dem Zweiten Weltkrieg und angesichts einer – weltweit von antikolonialen Befreiungsbewegungen erkämpften – Beendigung formaler kolonialer Herrschaftsbeziehungen, die Dichotomie ›zivilisiert‹-›unzivilisiert‹ nicht einfach beibehalten konnte, lag auf der Hand. Doch ihre bloße Ersetzung durch die vermeintlich ›harmloser‹ oder ›entsprechender‹ klingenden Termini ›entwickelt‹-›unterentwickelt‹ erhellt zahlreiche Kontinuitäten zwischen Kolonialzeit und ›Entwicklungsära‹, die sich deutlich und auf fast allen Ebenen abbilden: konzeptionell, personell, institutionell, bildlich, sprachlich etc.<sup>31</sup> Die sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts herauskristallisierende Vorstellung, dass die Kolonialmächte die kolonisierten Gebiete inklusive deren Bewohner\_innen ›e.‹ könnten – d.h. die Verschiebung von der Verwendung von ›sich e.‹ als intransitives Verb hin zu einem transitiven Verb ›jemanden e.‹ –, wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit der Institutionalisierung von ›E.politik‹ als Grundlage eines ›weißen‹ westlichen Selbstverständnisses und seiner ›humanistischen‹ historischen Aufgabe erneut manifestiert, erweitert und verbreitet.<sup>32</sup>

25 Ziai, Aram: »Imperiale Repräsentationen. Vom kolonialen zum Entwicklungsdiskurs.« In: SoPos 2004, URL: <http://www.sopos.org/aufsatz/40bf9fb14a64b/1.html> (17.11.2010).

26 Vgl. Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache sowie Duden. Deutsches Universalwörterbuch.

27 Vgl. Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache sowie Wahrig. Deutsches Wörterbuch.

28 Vgl. Duden. Deutsches Universalwörterbuch.

29 Vgl. Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache.

30 Vgl. ebd.

31 Kothari, Uma: »From Colonial Administration to Development Studies. A Post-Colonial Critique of the History of Development Studies.« In: Uma Kothari (Hrsg.): A Radical History of Development Studies: Individuals, Institutions and Ideologies. London: Zed Books, 2005, S. 47-66.

32 Ziai: »Imperiale Repräsentationen.«

Der Terminus ›E.hilfe‹ entstand 1961 mit der Gründung der Organisation für Internationale Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), mittels derer die Länder des globalen Nordens ihre ›E.politik‹ koordinieren. Dass in der aktuellen ›E.politik‹ Hegels kolonial-rassistische Idee der Geschichtslosigkeit des globalen Südens fortlebt, zeigt eine Passage aus einer der wichtigsten ›e.spolitischen‹ Publikationen der letzten Jahre:

»In the early 1950s, when large-scale development assistance began, most people outside the developed countries lived as they had always lived, scraping by on the edge of subsistence, with little knowledge of and no voice in global or national affairs [...].«<sup>33</sup>

Angesichts der Tatsache, dass die als ›E.länder‹ und als ›Schwellenländer‹ bezeichneten Staaten fast ausnahmslos ehemalige Kolonien der westlichen Welt waren, bedürften alle im Kontext von ›Entwicklungskonzepten‹ stehenden politischen Repräsentationen und Praxen generell einer kritischen, insbesondere multiperspektivischen Hinterfragung. Da solcherart Diskussionen jedoch – wenn überhaupt – in der Hauptsache monologisch in den so genannten ›Geberländern‹ des Westens geführt werden, können gewalttätige historische Prozesse – wie der → transatlantische Versklavungshandel oder die gravierenden Folgen kolonialer Unterwerfung und Ausplünderung und ihre Fortschreibung in heutigen Ausbeutungsformen im globalisierten Kapitalismus – durch die Bezeichnung ›E.land‹ effizient ausgeblendet bleiben. Wie Kinder in der westlichen Erwachsenen-Welt werden die Menschen des globalen Südens als bedürftig und unmündig dargestellt. Da diese sich, frei nach dem Marx'schen Diktum, offenbar ›nicht selbst vertreten können, sondern vertreten werden müssen‹, erscheint das fortschreitende Eingreifen mittels ›E.politik‹ nicht nur legitim, sondern sogar geboten. Gleichzeitig aber bedeutete und be-

deutet die ›E.hilfe‹ der westlichen Welt – häufig in einer unter dem Banner von ›E.‹ und → ›Modernisierung‹<sup>34</sup> erfolgenden Kooperation mit der nationalen Politik vieler Länder des globalen Südens – für die ›nicht-westliche‹ Welt oftmals die Zerstörung und den Verlust von selbstbestimmtem Leben. ›E.politik‹ ist somit ein westliches Konstrukt, welches Gewalt und Dominanz notwendigerweise einschließt: Es ist der ›vorherrschende Mechanismus, durch den die Dritte Welt imaginiert wurde und sich selbst imaginierte, wodurch andere Arten zu sehen und zu handeln marginalisiert oder ausgeschlossen wurden.«<sup>35</sup> Nach mannigfaltiger Kritik an Interventionen im Namen von ›E.‹ veränderten internationale wie nationale Institutionen der ›E.zusammenarbeit‹ in den letzten Jahren ihre Rhetorik und Praxis, um sich vermehrt auf *global governance* (globale Strukturpolitik), *participation* und *partnership* (Zusammenarbeit auf Augenhöhe) oder aber auch *ownership* auf Seiten der Länder des Südens zu beziehen. Dies zeigt, mit welcher Flexibilität der ›e.politische‹ Mainstream materielle wie epistemische Herrschaftsverhältnisse zu verschleiern und so an der Dichotomie zwischen ›e.‹ und ›nicht-e.‹ festzuhalten vermag. Arturo Escobar bringt das der internationalen ›E.politik‹ inhärente, den Status Quo erhaltende Paradox folgendermaßen auf den Punkt:

34 Der ehemalige sudanesischer Vizepräsident artikuliert die dem so genannten Modernisierungsprozesses inhärente Gewalt deutlich und mit der entsprechenden Metaphorik in seiner Reaktion auf den Widerstand von Dinka und Nuer gegen das ihre Lebensweise bedrohende Jonglei-Kanalprojekt: »Wenn nötig, werden wir sie mit dem Stock ins Paradies treiben.« Vgl. Tucker, Vincent: »The Myth of Development. A Critique of a Eurocentric Discourse.« In: Ronaldo Munck & Denis O'Hearn (Hrsg.): *Critical Development Theory. Contributions to a New Paradigm*. London: Zed Books, 1999, S. 1-26, hier S.11 (Übersetzung aus dem Englischen – DB).

35 Escobar, Arturo: »Imagining a Postdevelopment Era? Critical Thought, Development, and Social Movements.« In: Jonathan Crush (Hrsg.): *The Power of Development*. New York: Routledge, 1995, S. 211-227, hier S. 212 (Übersetzung aus dem Englischen – DB).

33 OECD DAC: *Shaping the 21st Century. The Contribution of Development Co-operation*. Paris: OECD, 1996, S. 6.

»Entwicklungspolitik [...] setzt eine Teleologie insofern voraus, als sie in Aussicht stellt, dass die Eingeborenen früher oder später reformiert werden würden; gleichzeitig reproduziert sie jedoch ohne Unterlass die Trennung zwischen Reformern und den zu Reformierenden, indem sie die Prämisse der Dritten Welt als andersartig und minderwertig – als mit einer eingeschränkten Humanität im Vergleich zum vollkommenen Europäer bedacht – am Leben erhält.«<sup>36</sup>

## Und nun?

### Es geht nicht mit und auch nicht ohne

Das insbesondere in der Zeit der ›Aufklärung‹ entwickelte Konzept ›E.‹ hat die Herrschaft der westlichen Welt über den Rest der Welt legitimiert und kann die im Zuge dessen entstandene Vorstellung von *weißer* westlicher Überlegenheit auf der Grundlage faktischer materieller Herrschaft aufrecht erhalten. ›E.politik‹, ›E.hilfe‹, ›E.zusammenarbeit‹ und ›E.land‹ sollten als Unwörter und Euphemismen begriffen und die ›entwicklungspolitischen‹ Beziehungen zwischen den Ländern des globalen Nordens und denen des globalen Südens auf ihre gewalttätigen und herrschaftsichernden Dimensionen befragt werden. Will man überhaupt von als ›E.länder‹ bezeichneten Staaten sprechen, so ist zuallererst deutlich zu machen, worin die Notwendigkeit und die Intention einer hegemonialen verallgemeinernden Sprach- und Repräsentationspraxis besteht: So wäre es, je nach Kontext und Blickwinkel, sinnvoll, von ehemaligen Kolonien, wenig industrialisierten Ländern, wirtschaftlich marginalisierten Staaten/Regionen oder vom globalen Süden zu sprechen. Die Neubelegung des Konzepts ›E.‹ scheint angesichts seiner Verankerung im westlichen

Denken und seiner Materialisierung in internationalen und nationalen Institutionen ein wenig aussichtsreiches Unterfangen. Einige Kritiker\_innen würden sich deshalb am liebsten ganz davon lösen, weil »Befreiung undenkbar ist ohne die völlige Emanzipierung von westlichen Kategorien, deren Zweck es ist, andere Bevölkerungsgruppen durch die Universalisierung des Westens zu marginalisieren.«<sup>37</sup>

Es sind aber gerade sowohl die globalen und lokalen sozialen wie politischen Kämpfe um ›E.‹, in denen sich oftmals explizit auf den Begriff bezogen wird, als auch die Fülle alternativer Weltansichten im Hinblick darauf, was ein gutes gesellschaftliches – d.h. ein ›entwickeltes‹ Leben – ausmacht, die es ratsam erscheinen lassen, im Sinne einer Neubelegung und -aushandlung des Konzeptes an ihm festzuhalten. Grundsätzlich ist es notwendig, menschliches Leben als divergent zu verstehen, von der Tatsache und der Möglichkeit unterschiedlicher, nicht hierarchisierbarer gesellschaftlicher Entwicklungswege auszugehen und in diesem Zusammenhang zu thematisieren, dass viele Gesellschaften in den ehemals von Europa kolonisierten Gebieten aktiv daran gehindert wurden und werden, ihr Leben selbstbestimmt zu verändern.<sup>38</sup> Für die Anerkennung eigenwertiger Lebensweisen von Gesellschaften ist jedoch eine dezidiert pluralistische Sicht auf Geschichte und Veränderung erforderlich, woraus für die westliche dominante Seite die Notwendigkeit erwächst, drei Bewegungen zu vollziehen: 1. einzusehen, dass die Gegenüberstellung von ›modern-‹ ›westlich‹ vs. ›traditionell-‹ ›nicht-westlich‹ eine gleichermaßen irreführende wie arrogante Konstruktion ist, weil Gesellschaften und Kulturen immer schon von Austausch und wechselseitigen Beziehungen bestimmt waren, sodass so genannte ›Traditionen‹ oft erst im Prozess der Kolonisierung entstanden sind und/oder erfunden wurden; 2. eine grundsätz-

36 Escobar, Arturo: *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton: Princeton University Press, 1995, S. 54 (Übersetzung aus dem Englischen – DB).

37 Kebede: »African development«, S. 124 (Übersetzung aus dem Englischen – DB).

38 Vgl. ebd., S. 124-125.

liche Infragestellung des westlichen Konzepts von ›E.‹ und des anglo-europäischen Entwicklungsweges, der durch kolonial-rassistische Gewalt und ökonomische Ausbeutung geprägt und ökologisch nicht überlebensfähig ist; 3. die Anerkennung der Existenz und Gleichwertigkeit anderer Kosmologien und Rationalitäten, deren Kenntnis und gleichberechtigte Einbeziehung überhaupt erst die Voraussetzung für einen allzu notwendigen Dialog schafft.<sup>39</sup>

*Daniel Bendix*

---

39 Vgl. Tucker: »The Myth of Development.«